

Zeit und Heimat

15. Dezember 1983 · Nr. 3
26. Jahrgang

Beiträge zur Geschichte, Kunst und Kultur
von Stadt und Kreis Biberach

Seit 1924 Beilage der „Schwäbischen Zeitung“
Ausgabe Biberach an der Riß

Augsburger Wirtschaftskapitäne, die aus Oberschwaben kamen

Von Dr. Max Flad

Augsburg, die größte und bedeutendste Stadt Schwabens im 18. Jahrhundert, zog aus dem engeren und weiteren Umland nicht nur Künstler an, welche die Nähe der Kunstakademie und der vielen Verleger suchten, sondern auch wagemutige Unternehmer. Unter diesen waren in relativ hoher Zahl Schwaben und Franken aus dem Gebiet des heutigen Baden-Württemberg. An erster Stelle ist hierbei der aus Künzelsau gebürtige Johann Heinrich Schüle (1720-1811) zu nennen, der sich 1745 in Augsburg niederließ. Zuerst als Kaufmann tätig, wandte er sich später der Textilveredelung, besonders dem Kattundruck, zu. Er war nicht nur ein rastloser Erfinder neuer Drucktechniken, sondern auch der erste Großindustrielle Augsburgs, bei dem zeitweise 3500 Menschen, rund ein Zehntel der städtischen Bevölkerung, ihr Brot verdienten. Weithin berühmt war seine palastähnliche Fabrik vor den Toren der Stadt, welche auch Kaiser Joseph II. besichtigte.

Weitere Zugezogene waren, die wie Schüle in den Adelsstand erhobenen Bankiers Süsskind von Nürtingen und Schmid aus Ebingen, ferner der Kattunfabrikant und Bankier Wohnlich aus Pforzheim. Auch der Tübinger Verleger v. Cotta muß erwähnt werden, der, ab 1810 von Augsburg aus, lange Zeit „Die Allgemeine Zeitung“, das berühmteste Journal des 19. Jahrhunderts, herausgab. Zugewanderte oberschwäbische Unternehmer waren u. a. Liebert, Martini und Kaeß.

Die Familie Liebert – Gold- und Silberwarenhändler und Bankiers

Johann Adam Liebert (1697-1766), ein Gold-, Silberwaren- und Juwelnhändler, zog wenige Jahre nach der Geburt seines Sohnes Benedikt Adam (1731-1810), einem Zeitgenossen von Martin Wieland (1733-1813), von Biberach, seiner Heimatstadt, weg nach Augsburg. Eine verständliche Wohnsitzverlegung, denn Liebert hatte im Jahr 1727 die Augsburgerin Maria Elisabeth Mayr (1702-1777) geheiratet. Bekanntlich waren die Beziehungen zwischen den zwei Reichsstädten Augsburg und Biberach im 18. Jahrhundert eng. Als gebürtige Bi-

beracher wirkten dort Angehörige der Sippen Schönfeld und Gutermann sowie neben dem Goldschmied Baur der Kupferstecher J. M. Frey. Erinert sei auch daran, daß wie Liebert einige Jahrzehnte später Martin Wieland seine Frau ebenfalls aus der Stadt am Lech holte.

Liebert versprach sich in Augsburg, dem Zentrum der europäischen Silberschmiedekunst bessere Geschäftsbedingungen. Er hatte sich nicht getäuscht. Bald bekam er große Aufträge vom Münchner wie vom Wiener Hof, so lieferte er 1740 an Karl VI. kaiserliche Geschenke, die für den Sultan bestimmt waren. Im folgenden Jahr ging ein Tafelservice im Wert von über 36000 Gulden an Kurfürst Karl Albrecht nach München. Beim Bayerischen Münzamt war Liebert in jener Zeit der zweitgrößte Silberlieferant.

Ab 1753 wenden sich die Augsburger Silberhandelsfirmen, welche die Konkurrenz der neu gegründeten fürstlichen Porzellanmanufakturen zu spüren bekamen, einem neuen Absatzweig, nämlich dem Vertrieb der vor allem im türkischen Reich begehrten Maria-Theresia-Taler, zu. Von diesem Zeitpunkt ab waren die Beziehungen von Liebert zum Wiener Kaiserhof noch intensiver. 1763 wurden Vater und Sohn geadelt und als Herren Liebert von Liebenhofen in den Augsburger Patriarchat aufgenommen.

Benedikt Adam, der 1753 Katharina Barbara Laiere, aus einem Augsburger Handelshaus stammend, geheiratet hatte, bemühte sich als junger Patrizier um einen seinem Stand angemessenen Wohnsitz. Er erwarb ein Haus am Weinmarkt, zwischen St. Moritz und St. Ulrich an Augsburgs Prachtstraße gelegen, ließ es abbrechen und erstellte dann den schönsten Rokokobau der Stadt „das Liebertinische Palais“, das heute nach Lieberts Schwiegersohn „Schaezlerpalais“ genannt wird. Im Herbst 1765 begonnen, kurz vor J. A. Lieberts Tod, wurde es 1767 vollendet. Der Innenausbau zog sich bis 1770 hin.

In den 60er Jahren entwickelten sich die Geschäfte von Liebert außerordentlich günstig. Es war eine Zeit allgemeiner Prosperität. Zusammen mit dem württembergischen Kommerzienrat Fink begründete er 1764 in Heidenheim eine Scheidehütte, welche durch die Errichtung eines kaiserlichen Münzamtes in Günzburg Bedeutung erlangte.

In jenen Jahren war nicht München, sondern Augsburg als Stadt mit mehreren Großbanken, der wichtigste Geldmarkt im Süden von Deutschland. Hier begründeten die Firmen Liebert, Köpf und Carli 1769 die „K. K. privilegierte ausländische Silberhandlung“, die ihren Sitz im Libertinischen Palais hatte. V. Liebert wurde von der Kaiserin Maria Theresia zum „Silberhandelsdirektor“ ernannt. Den neu ernannten „Direktor“ empfing sie 1769 in Mailand.

Lieberts Ansehen erreichte seinen Höhepunkt, als Maria Antoinette auf ihrer Hochzeitsreise nach Paris, auf Einladung des Hofbankiers den soeben fertiggestellten Festsaal eröffnete. Hierzu der Augsburger Chronist von Seida: „Die Prinzessin verherrlichte den festlichen Ball, den die Stadt ihr zu Ehren in dem neu erbauten, mit 365 Wachslichtern und 24 Christallüstern, Wand- und Kronleuchtern glänzend erhellten, und reich und prächtig weiß mit Gold verzierten großen und hohen Saal des Bankiers von Liebert'schen Hauses veranstaltet hatte, durch ihre Gegenwart, ließ sich hier die Augsburgerische Nationaltracht in dem Anzuge mehrerer Frauen und Töchter aus ansehnlichen Bürgerfamilien vorstellen, tanzte sehr graziös drei Menuetts und begab sich nach drei Viertel auf 11 Uhr höchst vergnügt in die Residenz zurück.“ Und von Liebert vermerkt in seinem Tagebuch: „Wie huldreich und gnädig diese an sich selbst sehr schöne, an Haut und Fleisch ungemein zarte 14½jährige Prinzessin sich gegen mich als Jedermann erwiesen, vermag ich nicht zu beschreiben.“

Die Jahre nach diesem rauschenden Fest standen unter keinem guten Stern. 1770/71 herrschte, bedingt durch Mißernten, eine schreckliche Hungers-

not in weiten Teilen von Deutschland, Seuchen dezimierten die Bevölkerung. In Augsburg starb ein Sechstel der Einwohner. Um die Brotversorgung Augsburgs zu verbessern, begaben sich im November 1770 die einflußreichen Bankiers v. Liebert und Carli, zusammen mit dem Ratskonsulenten der Stadt, v. Tröltzsch, nach Wien, wo sie sich mit Erfolg bemühten bei der Kaiserin die freie Zufuhr von in Italien gekauftem Getreide durch Tirol zu erreichen.

Die konjunkturschwachen Jahre nach 1770/71 blieben nicht ohne Auswirkungen auf die Firma Liebert. Konkurse erschütterten die Wirtschaft. Das in Augsburg alt eingessene Bankhaus Köpf, dessen Inhaber 1768 noch ein neues Palais errichtet hatte, machte bankrott. Der Talerabsatz in die Türkei, von dem Liebert sich so viel erhofft hatte, erfüllte nicht die Erwartungen.

Die veränderten Verhältnisse zwangen die beteiligten Bankiers 1776 die K. K. privilegierte Silberhandlung aufzulösen. Ein Jahr später stellte Liebert den Betrieb der Heidenheimer Scheidehütte ein. Nicht genug des Gesundschumpfens, nach hohen Geldverlusten war er sogar genötigt, seine Zahlungsunfähigkeit zu erklären. Als einer der maßgebenden Männer Augsburgs erlangte er jedoch ein Moratorium. Seiner Tüchtigkeit gelang es das Bankhaus zu retten. Dieses erholte sich wieder, nachdem sich der Münzhandel erneut belebt hatte.

Wie weit in den 80er Jahren des Bankiers v. Lieberts Beziehungen reichten, weist eine Aufstellung von 1785 nach. Danach hatte er Guthaben in Venedig, Triest, Genua, Mailand, Marseille und Frank-



Benedikt Adam Liebert

Foto: Städt. Kunstsammlungen Augsburg, Nr. FI 11623

furt, Schulden dagegen in Hamburg, Amsterdam und Wien.

V. Liebert, dessen eine Tochter 1780 J. H. von Schüle geheiratet hatte, gab 1793 seine Tochter Marianne Barbara (1768-1838) dem aus Ansbach stammenden Bankier Johann Lorenz Schaezler (1762-1826) einem tatkräftigen, weitsichtigen Kaufmann von vornehmerm Charakter. Dieser hatte es mit seinem eigenwilligen Schwiegervater, in dessen Bank er tätig war, nicht leicht. Nach jahrelanger, gemeinsamer Arbeit zwang v. Liebert ihn sogar aus der Firma auszutreten.

Obwohl sich das Liebert'sche Bankhaus, nicht zuletzt dank des unermüdeten Einsatzes von Schaezler erholt hatte, geriet es in den Napoleonischen Kriegen von neuem in Schwierigkeiten. 1802 verlor es hohe Summen im Münzhandel. Schaezler sprang mit seinen in der Zwischenzeit erworbenen Kapitalien ein und konnte das Schlimmste abwenden. In seinem Tagebuch hierzu: „Daß ich, ob schon früher so oft von meinem Schwiegervater verkannt, ihm mit großer eigener Aufopferung einen so hoch wichtigen Dienst leisten konnte, ist eine der angenehmsten Erinnerungen meines Lebens.“

Nach v. Lieberts Tod erwarb Schaezler 1821, im Jahre seiner Erhebung in den Freiherrenstand, dessen Palais, das seither seinen Namen trägt. Dr. Wolfgang Freiherr von Schaezler (1880-1967) schenkte zur Erinnerung an seine beiden im Krieg gefallenen Söhne, als letzter des Geschlechts das Palais der Stadt unter der Bedingung, daß es für alle Zeit ausschließlich kulturellen Zwecken diene. Heute sind im Schaezlerpalais die Städtischen

Sammlungen, vor allem die Deutsche Barockgalerie untergebracht. Wer dieses Haus betritt und die Bilder in den eleganten Räumen bewundert, sollte den Erbauer nicht vergessen, der zum schönsten Stadtpalais Süddeutschlands damals die besten Künstler heranzog. Aus München kam Lespilliez als Architekt, die Fresken im hohen Festsaal schuf der Italiener Guglielmi, die Stukkaturen F. X. Feichtmayr d. J., und von Placidus Verhelst stammen die Schnitzarbeiten. An der Ausmalung waren auch die Oberschwaben J. Christ und F. J. Maucher beteiligt. V. Liebert hat sich mit seinem Palais ein Denkmal gesetzt, das glücklicherweise die Bombardierung Augsburgs überstanden hat.

Die Familie Martini Bleicher und Färber seit 150 Jahren

22 Jahre nach dem Tod von B. A. von Liebert ließ sich der Biberacher Karl Clemens Martini (1799-1862) unweit von Augsburg in Haunstetten nieder. Für die relativ geringe Summe von 7000 Gulden erwarb er 1832 das dortige Bleichgut, das vorher in kurzer Zeit zweimal bankrott gegangen war. Martini war Kaufmann, ausgebildet in Meßkirch und in der Schweiz sowie in einem Leinwandwarenhause in Kaufbeuren. Weitere Erfahrungen konnte er in Augsburg bei Bankier Georg Heinzelmänn sammeln.

33jährig übernahm er die Bleicherei. Viel Geld von seinen Eltern konnte Martini nicht erwarten, denn die Familie des Biberacher Wundarztes und Geburtshelfers war mit 10 Kindern, darunter 9 Söhnen, zahlreich.



Schaezler-Palais: Rokoko-Festsaal

Foto: Städt. Kunstsammlungen Augsburg, Nr. FI 5309



Clemens Martini. Ein junger Mann, der etwas wagte.



Fritz Martini. Er gab nicht viel auf Äußerlichkeiten, aber vom Bleichen und Färben verstand er eine Menge.

Die Martini waren ein altes Biberacher Geschlecht, das sich von dem aus Fraxern, Vorarlberg, gebürtigen Michael Martini, einem Bierbrauer herleitet, der ab 1677 als Weißbochsenwirt nachzuweisen ist. Martini und seine Frau gehörten zu den vielen Vorarlbergern, welche nach dem 30jährigen Krieg in dem von Menschen entleerten Oberschwaben eine neue Existenz suchten und auch fanden. Die zwei folgenden Generationen betätigten sich in Biberach als Buchbinder. Es zeugt von dem inzwischen erworbenen Ansehen, daß Michaels Sohn Mitglied des Großen Rates und sein Enkel Gerichtsassessor wurde. Das Biberacher Stadtgericht bestand aus 12 Personen, darunter 8 Assessoren, welche meist Handelsleute oder Professionisten waren. Aus der 4. Generation ragt der Chirurg J. X. Alexius Martini (1750-1819) hervor, der Vater von Clemens, dem Gründer der Augsburger Firma. Aus der 2. Ehe des Arztes Martini – die erste Ehe blieb kinderlos – mit Maria Karolina Zink, der Tochter des Spitalhofmeisters ging eine hochbegabte Nachkommenschaft hervor, die Kuhn in seinem Buch „Bedeutende Biberacher“ gewürdigt hat. Es sind dies vor allem die Ärzte Ludwig und Ferdinand Martini, die in Biberach und Saugau als Oberamtsärzte einen ausgezeichneten Ruf besaßen, ferner Eberhard Martini, der meist in K. K. Diensten tätig war und sich während einer Choleraepidemie hervorragend bewährte. In gutem Gedächtnis blieb in Biberach der Pflugschüler Karl Martini, zu dessen 100. Todestag das Braith- und Mali-Museum im Jahre 1969 eine Ausstellung veranstaltete. Viele Jahre wohnte er in Biberach bei seinem Bruder Josef, einem Seifensieder und Güterhändler, in der Kronengasse.

Es muß hier vermerkt werden, daß sich in der Zeit zwischen 1770 und 1790 der Name Martini veränderte. In den Protokollen ist z. T. der Familienname Martine, später Martini zu finden. Die früher geäußerte Meinung, daß die Martini ursprünglich Italiener waren, entbehrt jeder Grundlage.

Zurück zu Clemens Martini. Die Anfänge in Haunstetten waren handwerklich und sehr bescheiden. Die Ware wurde auf einer großen Wiese gebleicht, wobei die Arbeiter mit hölzernen Schapfen die Leinwandgewebe mit Wasser übergossen. Die Konjunktur war jedoch für eine weitere industrielle Entwicklung günstig, denn wenige Jahre später wurde in Augsburg die „Mechanische Baumwollspinnerei und -weberei“ mit 380 mechanischen Webstühlen in Betrieb genommen, die sich der Martinischen Bleiche bediente. Ihr Aktienkapital in Höhe von 1120000 Gulden zeigt, welchen bescheidenen Start die Firma Martini mit etwas über 7000 Gulden hatte.

Zu dem Entschluß des Kaufmanns Clemens Martini das Bleichgut Haunstetten zu kaufen, dürfte beigetragen haben, daß sein Bruder Fritz, den er sofort ins Geschäft holte, Färber war. Dieser verstand seinen Beruf, den er in langen Wanderjahren quer durch Europa gelernt hatte, excellent. Die zwei Brüder, welche Junggesellen bis zu ihrem Lebensende blieben, ergänzten sich menschlich wie geschäftlich sehr gut. Clemens war eine elegante Erscheinung, wie das von Karl Martini gemalte Porträt zeigt. Ihm fiel die Aufgabe zu das Werk zu führen und nach außen zu vertreten. Über Fritz

dagegen heißt es in der Firmenchronik: „Er gab nicht viel auf Äußerlichkeiten, trug selten einen Schlips und seine Weste war stets offen. Seine einzigen Leidenschaften waren die Jägerei und sein Beruf, ‚die Färberei‘.“

Clemens Martini erreichte bereits 1833, daß er neben dem Bleichen von Leinwand die Konzession zur Färberei und Appretur von rohen Leinen- und Baumwollstoffen erhielt. Sie wurde von der Regierung „huldvollst“ gewährt. Ein Jahr später errang er bei der Industrieausstellung eine Silbermedaille. Wie gut die Gebrüder Martini im ersten Jahrzehnt gewirtschaftet haben, zeigt eine Bilanz, die ausweist, daß bis 1845 100000 Gulden in dem Haunstetter Werk investiert wurden.

In diesem Jahr nahm Martini seinen Verwandten Georg Kaeß aus Schussenried als Teilhaber in seinen Betrieb auf. Kaufmann Kaeß, der aus einer wohlhabenden Familie stammte, hatte in Augsburg selbständig die vormals Froehlich'sche Bleiche erworben, welche Martini im Folgejahr mit Kaeß als stillem Teilhaber nutzte. Mit dem Kapital von Kaeß war es auch möglich die Tabakmühle Ödenhausen östlich von Augsburg zu erstehen. Nun bewarb sich Clemens Martini „in tiefster Ehrfurcht“ bei der Königlichen Regierung vom Schwaben und Neuburg, um die Erlaubnis eine Fabrik in Augsburg zu begründen.

Die Konzession wurde erteilt, der ebenfalls beantragte Kattundruck aber nicht, nachdem sich das Kaufmannsgremium dagegen ausgesprochen hat-

te. Damit war der Sprung vom handwerklichen zum industriellen Betrieb vollzogen. Martini beschäftigte damals 70 Arbeiter. Den hohen Stand, welche die Martinischen Betriebe in qualitativer Hinsicht damals schon erreicht hatten, beweist ein Bericht von der Deutschen Industrieausstellung München im Jahre 1854, in dem u. a. vermerkt wird, daß die Anstalten von Martini u. Comp. in Augsburg und Haunstetten und die Appreturanstalt in Weissenau in bezug auf Umfang, Manigfaltigkeit und Vorzüglichkeit der Leistung allen voran stehen. Bis 1860 konnte die Firma ihre Geldumsätze auf das Dreifache steigern. Leider gelang es jedoch nicht, ein harmonisches Verhältnis zwischen den Martini und Kaeß herzustellen. Die Spannungen zwischen den alters- und artmäßig sehr ungleichen Partnern wurden immer größer. 1860 trennten sich beide. Martini übernahm den Betrieb in Augsburg, Kaeß das etwas größere Haunstetter Werk.

Zwei Jahre später starb Clemens Martini. Er war längere Zeit leidend, wußte um sein nahes Ende und betrieb auch aus diesem Grund die Lösung von Kaeß, um das mit viel Mühe Erreichte der Familie zu erhalten. Vor seinem Tod bestimmte er noch ein Kapital von 20000 Gulden zur Gründung einer Familienstiftung „zur Ehre und zum Gedächtnis unserer selgen Eltern“. Die „Clemens Martinische Familienstiftung“ wurde von den Verwandten später noch um weitere 20000 Gulden aufgestockt. Sie sollte primär der Ausbildung und auch der Lebenssicherung von Abkömmlingen der Familie Martini dienen.



Ländlich und idyllisch sah das Bleichgut Haunstetten aus, das Cl. Martini 1832 für 7000 Gulden kaufte.

Rechtzeitig sorgte auch C. Martini für den Führungswechsel im Betrieb. Zwei Neffen, Viktor und Wilhelm Martini, waren ausersehen, der Firma in Zukunft vorzustehen.

Viktor, 28 Jahre alt, war der Sohn des Biberacher Oberamtsarztes. Seine Mutter entstammte der Warthauer Brauerei Neher. Er übernahm später in der Firma die Rolle, die vor ihm sein Onkel Clemens hatte. Die Zeitgenossen schildern ihn als begabten Techniker und weitblickenden Wirtschaftler. Sein Vetter Wilhelm, etwas älter als Viktor, Sohn des Seifensieders und seiner Frau Anna Maria, geb. Schaich aus der Angermühle, blieb durch die Heirat mit einer Biberacherin eng mit seiner Heimatstadt verbunden.

Die 2. Generation führte die Firma bis 1882, in einer Zeitspanne, die viele gefährliche Risiken in sich barg. Vor allem die elsässische Konkurrenz, die nach dem Deutsch-Französischen Krieg in das Wirtschaftsleben Deutschlands eingegliedert wurde, machte der Firma Martini sehr zu schaffen. 1878 gab es zum ersten Mal in der Firmengeschichte ein Defizit von nahezu 180000 Mark und bis 1880 sanken die Umsätze auf die Hälfte.

Doch auch die schlimmen Jahre konnten überwunden werden. Mit Clemens und Ludwig Martini, den Vertretern der 3. Generation traten zu Beginn der 80er Jahre zwei hervorragende, als Textilfachleute ausgebildete Nachwuchskräfte in den Betrieb ein. Zur großen Freude der Inhaber konnte 1888 das Stammwerk Haunstetten zurückerworben werden. Die Zahl der Mitarbeiter wuchs und erreichte im Jahr 1913 950, 1882 waren es nur 200 gewesen.

Die Firma Martini hat in ihrer nunmehr 150jährigen Geschichte Höhen und Tiefen erlebt. Am schwersten hat sie der 2. Weltkrieg getroffen. Im Februar wurden die Augsburger Fabrikationsstätten zu 85 Prozent zerstört. Auch auf den Haunstetter Betrieb fielen viermal Bomben. Erst 1947 konnte mit dem Wiederaufbau begonnen werden. Heute beschäftigt das Textilveredelungswerk wieder rund 1000 Personen. Zu den traditionellen Tätigkeiten kamen weitere hinzu, wie die Fertigung von Werkstoffen auf Vliesbasis und die Wollveredelung.

Das Unternehmen wird auch jetzt noch als Familienbetrieb vom Wilhelm Martini und Peter Schrott geleitet. Ersterer ist der Urenkel des Biberacher Güterhändlers und Seifensieders, P. Schrott stammt mütterlicherseits ebenfalls aus der Großfamilie. Es ist nicht nur erstaunlich und bewundernswert, daß sich dieses Familienunternehmen über 6 Generationen hinweg gehalten hat, sondern daß es immer wieder den Zeitumständen angepaßt, heute wie vor über 100 Jahren im Wirtschaftsleben der Stadt Augsburg eine wichtige Rolle spielt.

Für den genealogisch Interessierten sei noch vermerkt, daß es äußerst reizvoll ist an Hand des Martinischen Stammbaumes den verwandtschaftlichen Bezügen dieser Familie zu oberschwäbischen Geschlechtern nachzuspüren. Auf weiblicher Seite finden sich Verbindungen zum Biberacher Maler Karl Göser, seinem Sohn, dem Ulmer Oberstabsarzt, und zum Enkel, den Pater Andreas Göser, einem Angehörigen der Beuroner Malschule. Über

die Familie Kaeß führen die Heiraten zu dem unermüdlichen oberschwäbischen Landeskundler Amtsrichter a. D. Paul Beck und zu dem vor kurzem verstorbenen Regierungspräsidenten Walser. Direkt mit den Augsburgern verwandt ist Alfons Martini, seinerzeit Amtsphysikus in Ochsenhausen, einer der bekanntesten Chirurgen des Oberlandes. Als letzter sei Dr. Ferdinand Martini genannt, der hochbegabte Mathematikprofessor am Gymnasium in Rottweil, der oft und oft gesagt haben soll: „Es gibt nur eine schöne Stadt in Württemberg, und das ist Biberach.“

Kommerzienrat Georg Kaeß (1823-1903)

Wie die Martini und Liebert stammten auch die Kaeß von Biberach. Martin Kaeß, der Großvater von Georg, heiratete von Biberach kommend die Witwe Scholter, die Besitzerin der Unteren Mühle in Schussenried. Seinem Sohn Franz Xaver gelang es den Besitz wesentlich zu vergrößern. Er erwarb 1830 die Obere Mühle und erbaute 1838 ein Sägewerk am heutigen Bahnhof. Ein Jahr vorher arrangierte er sich großzügig mit dem neugegründeten Hüttenwerk über das Wasserrecht an der Schussen, da er die Bedeutung dieses Unternehmens für die wirtschaftliche Entwicklung der Gemeinde erkannte.

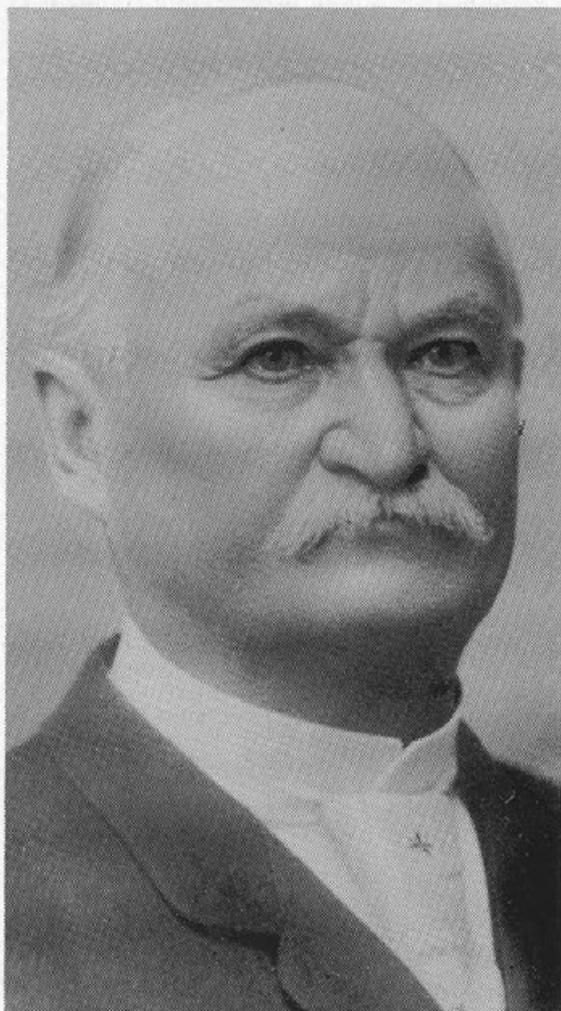
Auf der Basis des von seinen Vorfahren Erreichten konnte Benedikt, der dritte in der Generationenfolge im früheren Klosterort, ein kleines Wirtschaftsimperium aufbauen. Er nannte einen landwirtschaftlichen Betrieb mit ausgedehntem Grundbesitz sein eigen, ferner zwei Kundenmühlen, eine Säge- und Ölmühle, darüber hinaus betrieb er einen ausgedehnten Handel nicht nur mit Getreide und Brettern, sondern auch mit Hopfen und Wein. Eine Schäferei und Brauerei gehörten ihm ebenfalls. Die Verbindung zum Geschlecht Martini kam 1844 zustande, indem er Karoline Martini, die Tochter des Saulgauer Oberamtsarztes heiratete.

Aus dieser Schussenrieder Unternehmerfamilie kam Georg Kaeß, der jüngere Bruder von Benedikt. Nach einer gründlichen Ausbildung fand er 1843, also schon vor seines Bruders Hochzeit, eine Anstellung als „Comis“, später als Buchhalter bei den Martinis in Haunstetten. 1847 erwirbt er eine eigene Bleicherei in Augsburg. Über deren Nutzung durch C. und F. Martini und die stille Teilhaberschaft von Kaeß ist bereits berichtet. Ab 1860 treibt Kaeß mehrere Jahrzehnte die Haunstetter Bleiche im Alleinbesitz mit beachtlichem Erfolg um. 1866 ist er in der Lage zusammen mit seinem Bruder sowie Augsburgern und Württembergern Kaufleuten eine große Ölmühle in Schretzheim bei Dillingen von Graf Fugger-Glött zu erwerben. Dieser Kauf führte 1870 zur Gründung einer Aktiengesellschaft „Flachs-, Hanf- und Wergspinnerei Schretzheim“, deren Aktienkapital 150000 Gulden betrug. Wie schon erwähnt veräußerte er 1888 das Haunstetter Werk an die Firma Martini und wandte sich als typischer Vertreter der „Gründerzeit“ mit seinem Kapital u. a. dem Lokomotivenbau zu, der ihm lukrativer und weniger risikoreich als die Bleicherei erschien. Auch an anderen Börsengeschäften betätigte er sich außerordentlich erfolgreich.

Es ist für die damalige Zeit bezeichnend, daß G. Kaeß, wie einst die Augsburger Patrizier, danach strebte Schloß- und Gutsbesitzer zu werden. Dieser Wunsch ging ihm mit dem Kauf des Rittergutes Euratsberg und des Schlosses Wiedenkam östlich des Starnberger Sees in Erfüllung. Diese Besitzungen waren mit riesigen Ländereien ausgestattet. Trotzdem blieb Kaeß mit Haunstetten eng verbunden. Er wurde zum großen Wohltäter der Gemeinde. Stiftungen von ihm sind das Rathaus und die Schule sowie das Krankenhaus und der Kindergarten.

Als Kaeß starb wurde sein Vermögen auf etwa 8 Millionen Goldmark geschätzt. Hiervon erhielt auch seine Heimatgemeinde einen Teil in Form des „Kommerzienrat Georg Kaeß und Karoline Kaeß'schen Stiftungskapital“ in Höhe von 500 000 Mark. Dadurch wurde Schussenried in die Lage versetzt, ein neues, damals viel bewundertes Schulgebäude zu erstellen. Heute noch erinnert die Büste des Kommerzienrats im Rathaus an den Stifter.

Seine letzte Ruhestätte fand Georg Kaeß in einem Mausoleum auf dem Haunstetter Friedhof.



Kommerzienrat Georg Kaeß

Literatur und Quellennachweis

Erler, B., Das Heimatbuch von Schussenried, 1950.
Pöhl, K. O., Ein Band durch fünf Generationen, Martini – gestern und heute, 1957.
Zorn, W., Handels- und Industriegeschichte Bayrisch-Schwabens 1648-1870, 1961.

Auskünfte und Unterlagen von Oberkreisarchivrat Dr. Diemer, Biberach, ebenso von der Firma Martini, Augsburg, u. Rektor a. D. Karl Kaufmann, Bad Schussenried. Hierfür wird herzlich gedankt.

Die Biberacher Patriziatsordnung von 1593

Die einzige und älteste, erhaltene Ordnung des Biberacher Patriziats stammt aus dem Jahre 1593. Das Original liegt im Hauptstaatsarchiv Stuttgart. Die Wiedergabe macht für die Leser von heute die wichtige verfassungsrechtliche Bedeutung des Patriziats, der Führungsschicht in der ehemaligen Freien Reichsstadt bewußt. Bleibt noch anzumerken, daß die Patriziatsordnung von 1593 für das konfessionell noch nicht getrennte Patriziat gilt.

1593

In nomine Domini

Ainer erbarn gesellschaft der geschlechter oder burgers und stubengenossen diser statt Biberach

new angestellte ordnung, deren sie sich einhelllich mit ain andern verglichen. Die volgt underschidlich hernach. Also:

Obwolv unsere liebe vore-ölvtern christselliger gedächtnus, die geschlechter, burger und stubengenossen diser loblichen gesellschaft, bis hero keine geschribne statuta und ordnungen, wie es auf den ainen oder anderen zutragende vähl, was zu erhaltung und aufnemung derselben dienstlich, volzogen und gehalten werden sollen, hinder inen uns verlassen, auch bis hero darbey also verbliben und nichts schriftlichs ufericht worden ist.

Nachdem aber nit allein bey unsern benachparten reichsstätten dergleichen geschlechter und lob-